

Bischoff, Manfred

Article

Perspektive der Wirtschaft: Wirtschaft und Wettbewerbsfähigkeit – die Agenda 2010 im Rückblick

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Bischoff, Manfred (2018) : Perspektive der Wirtschaft: Wirtschaft und Wettbewerbsfähigkeit – die Agenda 2010 im Rückblick, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 71, Iss. 18, pp. 16-19

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/198652>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Manfred Bischoff*

Perspektive der Wirtschaft

Wirtschaft und Wettbewerbsfähigkeit – die Agenda 2010 im Rückblick



Manfred Bischoff

Beginnen möchte ich mit dem Dank an Prof. Sinn für seine überragende Lebensleistung. Zu Recht ist er der bekannteste Ökonom Deutschlands, aber noch viel wichtiger, er ist der wirkungsmächtigste Ökonom Deutschlands. Er ist nicht nur ein herausragender Wissenschaftler, ein hervorragender Wissenschaftsmanager, sondern auch ein hervorragender Kommunikator. Er kann, wie sonst niemand, ökonomische Fakten und Zusammenhänge klar und für fast jeden verständlich darstellen, und er ist bereit, das sehr öffentlichkeitswirksam zu tun.

WIRTSCHAFT UND WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

In der Betriebswirtschaftslehre gilt ein Unternehmen dann als preiswettbewerbsfähig, wenn es seine Produkte und Dienstleistungen zu Preisen absetzen kann, die die entstandenen Kosten decken und eine angemessene Rendite auf das eingesetzte Kapital erbringen. Neben dem Preis spielen aber Qualität, Gebrauchsnutzen, Design, Service und Nachhaltigkeit in der Beurteilung des potenziellen Erwerbers eine nicht zu unterschätzende Rolle, denn sonst gäbe es keine Preisdifferenzierung.

Die deutsche Wirtschaft ist bei Industriegütern offensichtlich sehr wettbewerbsfähig. Das zeigen die Zahlen bezüglich Umsatz, Exportanteil und auch die erzielten Ergebnisse.

Dies gilt aber nicht in gleichem Maße für alle Sektoren der Wirtschaft. Ich möchte nur einige Beispiele nennen: In der Computertechnologie, im Softwarebereich und in der Kommunikationsausrüstung sind nur ganz wenige Unternehmen in Deutschland in diesem Sinne wettbewerbsfähig. In Europa, beispielsweise, gibt es nur noch eine Softwarefirma von Weltrang.

* Dr. Manfred Bischoff ist Aufsichtsratsvorsitzender der Daimler AG.

Aber auch der erfolgreiche Industriesektor steht vor einem dramatischen Geschäftsmodellwechsel. Deutschland ist sehr stark in der Ausrüstungsindustrie, diese aber ist abhängig von der Nachfrage, insbesondere von sich entwickelnden Staaten. Sobald die Zahl der sich entwickelnden Länder sinkt, d.h. durch Länder die die »industrielle Schwelle« überschreiten, lässt der Ausrüstungsbedarf nach und reduziert sich auf Modernisierung und Ersatzbedarf. In größeren Ländern entsteht eine heimische Ausrüstungsindustrie. Ein sehr gutes Beispiel dafür ist China.

WAS MACHT UNSERE INDUSTRIE SO WETTBEWERBSFÄHIG?

Lassen Sie mich als Beispiel die Automobilindustrie nehmen, vor allem das Premiumsegment. Meiner Meinung nach sind die entscheidenden Wettbewerbsfaktoren in erster Linie die technische Innovationsfähigkeit, die Qualitätsorientierung, die Fähigkeit, komplexe Produkte und deren Fertigung optimal zu organisieren und nicht zuletzt die Fähigkeit, die Kosten im Griff zu behalten.

Wahrscheinlich hat auch der Cluster-Effekt – d.h. die räumliche Nähe der Wettbewerber und vieler Lieferanten – eine positive Wirkung.

Interessant ist, wie gelingt das letztere? Nur durch eine Mischung von Einkauf und Produktion in Niedriglohnländern mit Einkauf und Produktion in Hochlohnländern ist dies möglich. Es ist zweifelsohne so, wie es Prof. Sinn seit langem propagiert hat. Die mangelnde Lohnflexibilität am unteren Ende ist einer der wesentlichen Faktoren, arbeitsintensive Teile oder Produktion in Billiglohnländern zu verlagern.

Es ist aber keineswegs so, dass dies der einzige Faktor für den Einkauf von Produkten oder Produktion in anderen Ländern ist. Umso komplexer das Produkt, um das es sich handelt, umso mehr spielen auch andere Faktoren eine Rolle. Zum Beispiel die Marktnähe – vor Ort können Sie besser und schneller auf marktspezifische Nachfragen reagieren. Die Reduzierung der Logistikkosten, die Verringerung bzw. Beseitigung des Wechselkursrisikos durch internes Hedging, wie auch flexiblere Arbeitsmärkte in den jeweiligen Ländern oder Investitionsanreize, um nur einige zu nennen. Auch Zölle oder nicht-tarifäre Handelshemmnisse beeinflussen diese Unternehmensentscheidun-

gen. Es kann durchaus sein, dass die Importmöglichkeiten durch tarifäre oder durch nicht-tarifäre Handelshemmnisse massiv beschränkt werden, wenn nicht gleichzeitig im Land produziert wird.

Aber selbst im Land zu produzieren, scheint nur eine beschränkte Schutzfunktion zu haben. Präsident Trump wiederholt immer wieder die These »There are too many Mercedes in the streets of Manhattan« und droht mit Strafzöllen auf Autos, importiert aus der Europäischen Union. Obwohl Daimler und BMW umsatzmäßig die größten Exporteure für Autos aus den USA sind.

ZURÜCK ZU UNSEREM JUBILAR

Prof. Sinn hat mit seinen Büchern – um nur zwei zu nennen – »Ist Deutschland noch zu retten?« und »Die Basar-Ökonomie« sowie durch seine Artikel und Interviews ganz zentral die Agenda 2010 und die damaligen Arbeitsmarktreflexionen beeinflusst. Dies und die Krise 2008/2009 sowie die Zurückhaltung bei den Tarifabschlüssen haben sicherlich zu einer relativen Verbesserung der Lohnkosten in Deutschland geführt.

Für die Wettbewerbsfähigkeit dürfen wir aber den Wechselkurs nicht vergessen. Der Einfluss des Euro und seine relative Entwicklung, z.B. zum Dollar, hat unsere Preiswettbewerbsfähigkeit im Export massiv unterstützt. Sie können ja selbst einmal schätzen, wo der DM/Dollarwechselkurs stehen würde, im Verhältnis zum Euro/Dollarwechselkurs.

Der Titel von Prof. Sinns Buch »Die Basar-Ökonomie« hat besonders bei Nicht-Ökonomen zu einer Vielzahl von Missverständnissen geführt, denn in einem Basar werden den meisten dort gehandelten Gütern nur die Distribution zur Wertschöpfung hinzugefügt. Prof. Sinn hat nicht die These vertreten, die gesamte Wertschöpfung habe im Lande oder noch schlimmer in einem Unternehmen stattzufinden. Die arbeitsteilige Wirtschaft und die Nutzung kooperativer Vorteile sind völlig unbestritten.

Ich möchte nicht in die Tiefe der Grundargumente von Prof. Sinn, dem Rückgang der inländischen Exportwertschöpfung pro Exporteinheit, einsteigen. Für jede Nation stellt sich die Frage, wie viel Wertschöpfung im Land gehalten werden kann und für mich noch viel wichtiger, welche Art von Wertschöpfung dies ist? Ist es die Pressteile-Fertigung oder ist es die Technologie-Integration, z.B. Autonomes Fahren?

Gerade die digitale Revolution zeigt uns, dass für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der Technologieanteil und sein Niveau entscheidend sind. Ich glaube nicht, dass wir mit einfacher Wertschöpfung und niedrigen Lohnkosten die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie erhalten können. Das heißt aber auch, dass, wer edle Wertschöpfung im Land haben will, dafür die Voraussetzungen schaffen muss, dass es attraktiv ist, für Unternehmen diese Wertschöpfungsanteile im Land zu realisieren.

HERAUSFORDERUNGEN DER ZUKUNFT

Eines wissen wir genau: Lineare Regression führt in die Irre. Die Politik führt uns dies gerade vor. Ein sehr nettes Beispiel dafür ist eine Diskussion zwischen dem ehemaligen Vorsitzenden des Federal Reserve Bank in den USA, Alan Greenspan, und dem Autor des berühmten Buches »The Black Swan« Nassim Nicholas Taleb. Herr Greenspan sagte in einem Interview, dass ein Absinken der Hauspreise in den Vereinigten Staaten um mehr als 20% nicht stattfinden werde, denn das sei noch nie in seinem Leben passiert. Darauf erwiderte Nassim Taleb folgerichtig: Mit dieser Beweisführung – linearer Regression – sei klar, dass Herr Greenspan unendlich leben würde, denn er sei auch in seinem bisherigen Leben noch nie gestorben. Das heißt, wir können nicht erwarten, dass es so einfach und so gut weitergeht wie bisher.

Einige haben immer noch nicht realisiert, dass sich mit dem Zerfall der Sowjetunion und dem Eintritt Chinas und vieler weiterer asiatischer Staaten in die Weltwirtschaft die Zahl der Arbeitskräfte fast verdoppelt hat. Viel entscheidender ist aber der technische Fortschritt, der allzu oft unter dem falschen Titel »Globalisierung« subsumiert wird.

Die Fortschritte in der Digitalisierung, Elektronik-Kommunikation, der Leistung von Computern bei gleichzeitiger Verdopplung der Kapazitäten und Halbierung der Kosten alle sechs Monate stellt uns vor völlig neue Herausforderungen und werden unsere bisherigen Geschäftsmodelle dramatisch verändern.

Ökonomisch gesprochen werden wir noch mehr Arbeit durch Kapital ersetzen. Dies gilt nicht nur für einfache Arbeiten, dies gilt für alle Tätigkeiten, die sich standardisieren lassen: von der Buchhaltung über die Rechtsberatung bis hin zur ärztlichen Diagnose.

Das heißt, wir stehen für die aktive Generation vor einem massiven sozialen Problem. Was tun wir mit all den Erwerbstätigen, deren Arbeit besser von einem »Roboter« erledigt werden kann? Nur den kleinsten Prozentsatz werden wir auf die neuen Berufsfelder Softwareentwickler oder Big-Data-Analyst oder auch in sozialen Bereichen zum Kindergärtner oder Altenpfleger umschulen können. Dieses Problem ist von der Wirtschaft allein nicht zu lösen, sondern bedarf einer gesamtpolitischen Anstrengung.

Die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft wird davon abhängen, ob wir offene Märkte erhalten können und wie schnell es uns gelingt, unsere Geschäftsmodelle der digitalen Welt anzupassen, ohne dabei unsere Gütekriterien Qualität, Gebrauchsnutzen und Nachhaltigkeit zu verlieren.

Was brauchen wir dafür?

1. Den Willen zur Veränderung.
2. Keine Angst vor der Veränderung oder vor der Zukunft.

3. Eine globale Sicht, d.h., dass wir uns dem globalen Wettbewerb, egal ob im Inland oder Ausland, stellen müssen.
4. Hochqualifizierte, bestens ausgebildete Mitarbeiter, d.h. ein Bildungssystem, das zu dem besten der Welt zählt, denn wir haben keine natürlichen Ressourcen, unser Kapital sind allein die Menschen.
5. Eine moderne Infrastruktur auch im digitalen Bereich, z.B. Breitbandnetze.
6. Ein Verwaltungs- und Steuersystem, das den technologischen Fortschritt und die wirtschaftliche Umsetzung in Unternehmen oder Unternehmensgründungen fördert.
7. Ein Europa, das in zentralen Fragen wie Sicherheit, Außenpolitik und Wirtschaft mit einer Stimme spricht und die europäischen Interessen vertritt.

Ich meine, wir sind in einer kritischen Situation in Europa. Ich spreche gar nicht von den innereuropäischen Verwerfungen, sondern von der weltpolitischen strategischen Situation. Wir kommen aus einer Welt, in der die internationalen Regeln, z.B. für Handel weitestgehend ein »level playing field« sicherstellten. Die Vereinigten Staaten waren der Garant für diese liberale Weltordnung und stellten Europa noch zusätzlich ihren Sicherheitsschirm kostenlos zur Verfügung. Jetzt sehen wir eine US-Regierung, die weder die Rolle des Garanten noch des Beschützers wahrnehmen will und knallhart nationale Interessenpolitik macht. Besonders gefährlich dabei ist die Ausdehnung der »Zuständigkeit« der amerikanischen Justiz auf andere Länder.

Eine einfache Frage: Darf ein Verbündeter auch eine andere Meinung haben oder wird er dafür bestraft, wenn er entsprechend handelt? Gleichzeitig sehen wir, dass es Staaten gibt, die ihre Interessengebiete teilweise mit Gewalt oder gewaltnah behaupten.

Weniger offensichtlich ist aber das gewaltfreie, meines Erachtens viel effizientere Vorgehen der chinesischen Regierung, beispielsweise durch die »Belt and Road Initiative«, die gezielt ökonomische und damit auch politische Abhängigkeiten schafft.

Wenn es uns nicht gelingt, Europa als einen Block darzustellen, haben wir keine Chance gegen die Großmächte China und USA, denn sie würden dann die Regeln des Handelns und des Handels bestimmen. Deutschland mit seinem hohen Exportanteil hat dabei am meisten zu verlieren. Ich darf es den Zuhörern aus der Politik überlassen, aus diesen Forderungen ein geeignetes politisches Programm zu definieren. Sie werden jetzt sagen »typisch Wirtschaft«, wenn es schwierig wird, rufen sie nach der Politik. Ich bin gerne bereit, dabei zu beraten.

DIE DEUTSCHE AUTOMOBILINDUSTRIE

Nun erwarten Sie sicherlich von mir, dass ich auch etwas zur deutschen Automobilindustrie und wo diese

steht, sage. Nachdem Sie überall lesen und hören, die deutsche Automobilindustrie habe die Zukunft verschlafen. Ich kann Ihnen versichern, dem ist mit Sicherheit nicht so.

Zweifellos befindet sich die Automobilindustrie mitten im größten Umbruch ihrer Geschichte. In der Daimler AG haben wir vier Zukunftsfelder definiert, die die Zukunft der individuellen Mobilität bestimmen werden und diese neudeutsch mit vier Buchstaben zusammengefasst: »CASE«. Sie stehen für: Connected, Autonomous, Shared & Services sowie Electric. In allen vier Feldern investieren wir Milliarden, um auch in Zukunft Premiumprodukte und Premiumdienstleistungen anbieten zu können.

Stellen Sie sich einfach einmal vor, Sie sitzen in 20 Jahren zu Hause und wollen in die Oper in München. Sie nehmen Ihr Smartphone oder was es dann gibt, und es zeigt Ihnen 20 Angebote für Robotertaxis. Sie wählen natürlich eines der deutschen Premiumprodukte aus. Das Fahrzeug sagt Ihnen, dass es in vier Minuten vor Ihrer Tür sein wird. Sie fahren in die Oper und wieder zurück.

Ich habe dazu nur drei einfache Fragen:

1. Wer baut dieses Auto?
2. Wer betreibt dieses Auto?
3. Wem gehört dieses Auto?

Damit sehen Sie, vor welchem Paradigmenwechsel unsere Industrie steht. Nun behaupten selbsternannte Fachleute andere Unternehmen seien schon viel weiter. Bei der Elektromobilität, beim autonomen Fahren oder beim Angebot von Fahrdienstleistungen.

Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen, die deutsche Automobilindustrie ist im Premiumsegment weltweit führend. Ich darf aber auch daran erinnern, wir sind keine Start-up-Unternehmen. Wir beschäftigen Hunderttausende von Mitarbeitern, und der Kapitalmarkt erwartet von uns eine angemessene Rendite für das eingesetzte Kapital. Das heißt, wir können die Erprobung unausgereifter Technologien nicht auf den Kunden verlagern. Wir würden alle Zulassungen verlieren, wenn uns so viele fatale Unfälle passiert wären, wie einem gehypten Start-up-Unternehmen aus den USA. Wir könnten nicht jedes Jahr Milliardenverluste schreiben. Unsere Eigentümer würden dies nicht akzeptieren und uns auch kein zusätzliches Kapital geben, um dies zu tun.

Wir müssen den Wandel hin zur Elektromobilität und zum autonomen Fahren sukzessive vornehmen. Verantwortlich in technischer Hinsicht, auch in moralischer Hinsicht und einen ökonomisch und ökologisch nachhaltigen Rahmen dafür finden.

LASSEN SIE MICH ZUSAMMENFASSEN

Was die Wettbewerbsfähigkeit, insbesondere der deutschen Industrie, angeht, bin ich verhalten optimistisch,

weil ich den Willen zur Veränderung, den Willen zur Anpassung der Geschäftsmodelle in vielen Unternehmen sehe, und wir sollten nicht vergessen, dass wir in Deutschland eine relativ einmalige Mischung zwischen großen Unternehmen, mittelständischen und kleinen Unternehmen haben, die sozusagen symbiotisch zusammenarbeiten. Es gibt auch eine Vielzahl von sogenannten Hidden Champions, das sind mittlere und kleine Firmen, die durchaus in Nischen Weltmarktführer sind, und dies sind auch Nischen, die durch die Digitalisierung nicht alle verschwinden werden.

Natürlich werden wir Anpassungsprobleme bei dem einen oder anderen sehen. Sicherlich werden wir auch das eine oder andere Unternehmen vom Markt verschwinden sehen. Aber ich bin auch optimistisch, dass wir neue Unternehmensgründungen sehen werden. Sie sehen, ich bin für die deutschen Unternehmen, d.h. Unternehmen, die ihren legalen Sitz in Deutsch-

land haben, durchaus verhalten optimistisch, aber nicht für die Bundesrepublik Deutschland.

Die größten Bedenken habe ich, ob in Deutschland, aber auch in anderen Ländern Europas und in der Welt, die richtigen Konsequenzen politischer Natur aus den aufgezeigten Herausforderungen gezogen werden und die entsprechenden politischen Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit in Deutschland die Wettbewerbsfähigkeit erhalten werden kann.

Aber manchmal ist es ja so, dass der Fortgang der Realität dann auch zu politischen Reaktionen in die richtige Richtung führt. Sie sehen, mein Optimismus ist ungebrochen, und ich lasse ihn mir auch durch negative Entwicklungen in den verschiedenen Feldern so schnell nicht nehmen.

Ich hoffe, Sie teilen diesen Optimismus mit mir.